

# Ein »Sieg« über »das Heidenthum« oder »Anknüpfung an die ... schon vorhandenen Wahrheitsmomente« anderer Religionen?

## Mission im badischen Protestantismus im 19. Jahrhundert

Hans-Georg Ulrichs

*Die neuere Missionsgeschichte begann auch in Baden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, geprägt von der Basler Mission (1815). In Ortsvereinen, bei Missionsfesten, im Landesverein (1840) engagierte sich, wer die liberale Behördenkirche kritisch sah, auch Frauen. Junge Männer, Fromme und Abenteurer, ließen sich im Basler Missionshaus ausbilden. Hatte die Kirchenbehörde die Mission zunächst als Privatsache deklariert, änderte sie bald ihre Meinung – spätestens am Jahrhundertende gehörte sie zum kirchlichen Selbstverständnis. Eine liberale Variante, 1884 zur Hoch-Zeit des deutschen Imperialismus entstanden, wollte keine einseitige Missionierung, sondern Dialog mit fremden Kulturen; damit betrat man den Weg von der »Mission« zur »Ökumene«.*

Während des 20. Jahrhunderts sind global gesehen mehr Menschen Christen geworden als in den 19 Jahrhunderten zuvor. Diese rasante Entwicklung wird angesichts der volkskirchlichen Situation in Mitteleuropa mit dem galoppierenden Bedeutungsverlust der Institution Kirche seit zwei Generationen leicht übersehen. Während das zurückliegende Jahrhundert in der Kirchengeschichte oft mit dem Stichwort der »Ökumene« bezeichnet wird, weil sich das Christentum weltweit vernetzte, kann das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert der »Mission« verstanden werden. Dafür gibt es spirituelle Gründe, etwa die europäischen Erweckungsbewegungen, aber auch ganz handfeste wie europäisches Hegemonialstreben weltweit, wirtschaftliche Prosperität und enorm wachsende Kommunikations- und Reisemöglichkeiten. Ein komplexes internationales The-

menspektrum öffnet sich damit, das gerade auch für neuere historische Ansätze attraktiv ist. Im Folgenden soll allerdings nur ganz bescheiden gezeigt werden, wie der Gedanke der weltweiten Mission im badischen Protestantismus Fuß fassen konnte und sich – entsprechend den beiden Hauptrichtungen in der evangelischen Kirche – bis zum Jahrhundertende zwei Konzeptionen etablierten.

### 1. Von den Anfängen bis zur Anerkennung der Mission

»In institutioneller Hinsicht ist Baden ... eine einzige Problemanzeige, was das Thema Mission – im frühen 19. Jahrhundert – angeht.«<sup>1</sup> Trotz der biblischen Erinnerungen war Mission aufs Ganze gesehen ein neues Phänomen,

das sich im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts nicht von Ungefähr zunächst im britischen Empire etablierte, wo es erweckte Christen und einen weltweiten Horizont gab. Baden stand von Anfang an im Einflussbereich der 1815 gegründeten Basler Missionsgesellschaft. »Die Liebe zur Heidenmission hat sich in Baden spät und langsam entwickelt. Einzelne Missionsfreunde hat es in den ersten 30 Jahren des 19. Jahrhunderts da und dort gegeben ... Das Pflänzchen wuchs zunächst im Verborgenen. Als in der Stadtkirche zu Lörach einst Basler Missionszöglinge ordiniert wurden [sc. 1818], geschah es bei verschlossenen Türen, um die Spötter fernzuhalten. Lange Zeit wurde die Mission als ein Werk der Konventikel, der »Mucker«, angesehen.«<sup>2</sup> Durch die südbadischen Grenzgebiete – nicht zuletzt mit dem Ankerpunkt Schloss Beuggen – und die sich in der Erweckungsbewegung sammelnden Frommen sickerte das Thema Mission nach Baden ein. Vor der Etablierung von Mission gab es nur wenige junge Männer aus Baden, die in den Dienst der Basler Mission traten. Im zweiten Ausbildungsjahrgang 1819 war etwa ein Johann Gottlieb Reichardt aus Heidelberg mit dabei.

Lange Zeit hatte man angenommen, dass innerhalb der Erweckungsbewegung, die in Baden mit dem Auftreten von Aloys Henhöfer (1789–1862) und seinen Mitstreitern verbunden ist, auch die Idee der »Äußeren Mission« befördert wurde. Gustav Adolf Benrath (1931–2014) konnte nach neuerlicher Sichtung der Akten aber das Umgekehrte eher wahrscheinlich machen: Es war gerade das Engagement für die Mission, das die Etablierung der Erweckungsbewegung voranbrachte.<sup>3</sup>

Staatskirchlich umstritten waren die schon zu Beginn der 30er Jahre nachweisbaren Missionsbetstunden, weil sie von der in der Unionsurkunde (UU) 1821 aufgestellten Gottes-



Missionshaus in Basel

Basler Missionshaus

dienstordnung nicht gedeckt waren. Nach früheren Anträgen wurde am 1. November 1839 der Antrag auf Gründung eines Landesvereins gestellt. Prälat Ludwig Hüffell (1784–1856) bekundete einerseits Sympathien, andererseits lehnte er es ab, den Missionsverein als »organischen Bestandtheil« der Kirche zu verstehen, da dieser Privatsache sei.<sup>4</sup> Die Gründung des *Evangelischen Missionsvereins im Großherzogthum Baden*, später auch »Hilfsverein für Basel« genannt, fand schließlich am 18. Februar 1840 in Neckargemünd statt.<sup>5</sup> Eine »Anrede«<sup>6</sup> bei dieser Versammlung, deren Verfasser unbekannt ist, zeigt die Motivlage: Der Impetus war »die Ausbreitung des Reiches Gottes« (S. 107). Man habe hierzulande noch nicht viel gehört »von dem Elende der Heiden« (S. 107), die sich in einem »elenden, verfinsterten Zustand [...]« befänden (S. 108). Das Christentum sei wichtig bei der Verbreitung der weltlich-westlichen Kultur: »Wir nehmen an verschiedenen heidnischen Völkern wahr, welchen überaus verderblichen Einfluß auf diese rohen Völker die Früchte unserer Cultur ausüben, wenn jene dieselben empfangen ohne das Christentum; wie schnell sie sich dadurch die Laster der cultivirten Welt aneignen, und welche furchtbaren Verheerungen diese unter den Völkern stiften, welche in ihren Sitten und Einrichtungen auch



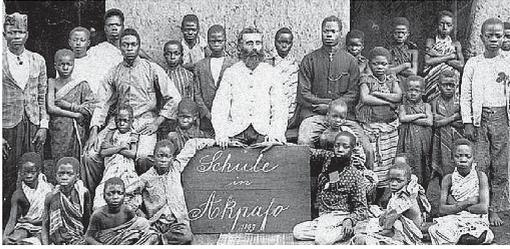
Gedenkblatt der Basler Mission  
(Landeskirchliches Archiv Stuttgart)

nicht das geringste Gegengewicht gegen diese schädlichen Einflüsse haben.« »[D]as einzige Schutzmittel, was den Strom des Verderbens dämmen kann,« sei das Evangelium. (S. 107) Das Reich Gottes müsse aber auch zu Hause gebaut werden, in der eine durchaus mit der heidnischen Welt vergleichbar gefährliche Situation bestünde: Zersplitterung der Kirche und schroffe Gegensätze. Es herrsche eine Sehnsucht nach dem gemeinsamen Grund eines Glaubens, »dem seligern Geschäft der Weckung des christlichen Sinnes in der Gemeinde und der Ausbreitung des Evangeliums unter den Nicht-Christen«. »[D]ie Thätigkeit für ein christliches Leben in der eigenen Gemeinde [muss uns] die erste sein, aber diese Thätigkeit geht mit der der Ausbreitung des Christenthums Hand in Hand.« (S. 108)

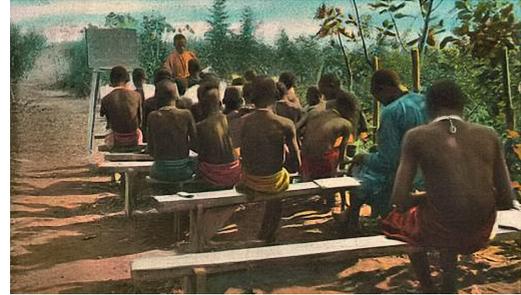
Erster Präsident des Missionsvereins wurde von 1840 bis 1843 Oberhofgerichtsrat Jakob Jung (1779–1846), ältester Sohn Johann Heinrich Jung-Stillings (1740–1817), kurz nur 1843/44 Dekan Wilhelm Frommel (1795–1865), bevor Aloys Henhöfer, der bereits von Beginn an beteiligt war, für lange Zeit von 1844 bis 1862 den Verein führte. Auch einige Theologen der kirchlichen Mitte

wie Carl Ullmann (1796–1865, s. u.) waren involviert, spielten aber keine große Rolle. Immerhin relativierte sich die eher ablehnende Haltung der Staatskirche bald: Bereits die Generalsynode 1843 wünschte, dass die äußere Mission zur Angelegenheit der Landeskirche gemacht werde und erlaubte »Mission« als Thema der Predigt sowie Missionsbetstunden. Nicht nur in der Fremdwahrnehmung, sondern auch durch eigene publizistische Bemühungen blieb die Mission Angelegenheit der Frommen<sup>7</sup>, die gesellschaftlich eher konservativ stimmten: Man war gegen die Revolution 1848/49 eingestellt, votierte gegen die liberale Ära ab 1860, die Prälat Ullmanns Regiment ablöste, man sah in der Mission auch die Judenmission integriert und wirkte wohl auch stets mit antikatholischer Attitude. Die Akteure der Mission hatten also vor Ort genügend Gegner.

An der Basis in Baden wirkten rasch wachsende lokale Vereinigungen, Bezirksmissionsvereine und dann auch der Landesverein mit großen Missionsfesten, die in Verbindung mit den neuen Möglichkeiten der Bahnfahrt und den Tausenden von Teilnehmenden – bereits Mitte des Jahrhunderts bis zu 7000 – sicher gerade auch für »kleine Leute« attraktiv waren. Attraktiv war das Vereinsformat<sup>8</sup>, konnten sich dort doch »Laien« engagieren; sogar Frauen fanden ein Betätigungsfeld. Freie Vereine wurden möglicherweise als implizite Kritik am Format der Staatskirche verstanden: »Wir wollen nicht nach einer solchen Kirchlichkeit der Missions Sache streben, daß dieselbe durch die kirchlichen Behörden, so befreundet sie sonst der Sache sein mögen, geleitet, also kirchlich befohlen würde. Der Verein ist ein ächt kirchlicher Verein, und zwar, wie es sich für die Missions Sache geziemt, nicht einer bestimmten Landeskirche, sondern der heiligen, allgemeinen christlichen Kirche.«<sup>9</sup>



Schüler einer Missionsschule  
in der damaligen Kolonie Togo  
(Bild: Norddeutsche Mission Bremen)



Ruanda, Missionsschule in Rubengera am Kiwusee.  
(Verlag: Bethel-Mission, Bethel b. Bielefeld,  
gemeinfrei: <http://www.zeno.org/nid/20000715522>)

Attraktiv war das neue Thema mit seinen neuen Formaten und mit neuen Medien, etwa den kostenlosen Verteilheften. Es bestand ein Interesse an Kultur und Sprache der Einheimischen, wie bei den Missionaren so auch bei den Hörern der Reiseprediger und bei Missionsvorträgen. Dort wurden nicht nur Klischees, sondern »auch ein differenzierteres, individuelleres Bild von Mission« vermittelt.<sup>10</sup> Attraktiv könnte bei aller ehrlichen Begeisterung für die Mission und das Reich Gottes auch die Schilderungen der »Eingeborenen« gewesen sein, die »in schamloser Unsitte, in grauenhaftem Verderben« versunken seien.<sup>11</sup> Das konnte wohl auch gelegentlich mit ungewohnt freizügigen Illustrationen veranschaulicht werden. Die Begegnung mit dem und den Fremden war gefährlich. Das Klima in den fernen Ländern wurde nicht umsonst oft als »schwül« bezeichnet, Fälle von Unzucht konnten auch in der Heimat nicht verschwiegen werden. Die spärlich bekleideten Fremden hingen einer falschen Religion an; dagegen war man selbst – auch in Baden – kultiviert und rechtgläubig. Es bestand bereits ein globaler Wettstreit der Kulturen. »Es ist nicht möglich, daß das Heidenthum Widerstand leiste; früher oder später muß uns [sic!] der Sieg in die Hände fallen.«<sup>12</sup> Behauptet wurde aber der rein religiöse Zweck: »Nicht um die Zivilisierung der Heiden und um ihre

Erziehung zu höherer Sittlichkeit sei es zu tun, sondern einzig und allein um die Weckung und Verbreitung des rechtfertigenden Glaubens an Christus, den Sünderheiland.«<sup>13</sup>

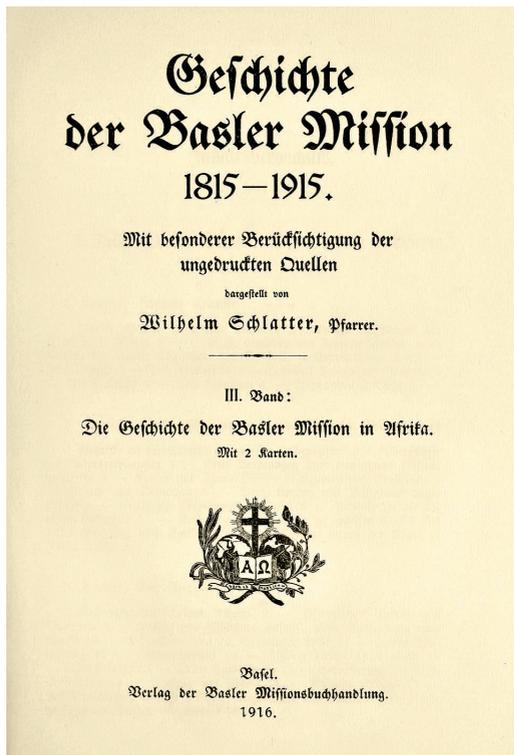
Baden war als Land finanzieller Ressourcen – allerdings weit hinter Württemberg – und als Rekrutierungsgebiet junger Missionare nicht ganz unwichtig für Basel: »[I]n wenigen Jahren [sc. 1844–1846] hat Baden mehr Missionare geliefert als 28 Jahre [sc. 1815 bis 1843] vorher.«<sup>14</sup> Im Jahr 1858 waren bereits 14 Badener im Dienst der Basler Mission, acht waren in der Ausbildung im Basler Missionshaus und weitere in Chrischona. In dem Dreivierteljahrhundert von 1816 bis 1882 wurden 105 Männer aus Baden aufgenommen, was nicht ganz zehn Prozent aller entspricht. Württemberg brachte fast fünfmal so viele Missionare hervor – und viele »Missionsbräute«.<sup>15</sup>

Waren diese Missionare besonders fromm oder auch Abenteurer? Vielleicht war auch ein sozialer Aufstieg durch die Missionarstätigkeit möglich. Abgesehen von wirtschaftlichen Problemen im Herkunftsland bot die Mission auch eine Ausweichmöglichkeit für dysfunktionale Typen, für Sonderlinge, für Marginalisierte. Der Ruf in die Mission war reizvoll, aber auch gefährlich, starben doch nicht wenige rasch an Tropenkrankheiten oder bei Unglücksfällen. Neben soliden und bedeutenden Missionaren<sup>16</sup>

gab es wohl auch vereinzelte Hasardeure. Selbst die offiziöse Basler Geschichtsschreibung<sup>17</sup> überliefert einen extremen Fall aus Baden:

»Von Akwapem nordwestwärts gegen Asante zieht sich das weite Urwaldgebiet von Akem, dessen spärliche, Tschi redende Bevölkerung von Jagd und Goldgräberei sich nährte, geknechtet von den Königen, von Fetischpriestern gequält ... Der erste Basler Missionar, der sich hier niederließ, war der Badener Johann Simon Süß, Sohn eines Webers, ein merkwürdiger Mensch von Kindheit an: unbeugsam, starrsinnig und zugleich still und tiefsinnig. Aus jahrelangen Seelenkämpfen ging er als Pietist von Herzensgrund hervor. Anfang 1851 kam er nach Akropong. Bald gelangte er, der in den alten Sprachen nur Geringes geleistet hatte, zu staunenswerter sprachlicher Fertigkeit. Die Erziehung der jungen Neger durch Schule und Anstalt war nicht nach seinem Geschmack, er wollte sie um sich haben, alles mit ihnen teilen, Unterricht und Landarbeit innig verbinden. Er unternahm alles Mögliche auf eigene Faust, warf sich auf ökonomische Versuche, drängte zur Pionierarbeit, verlangte eine Durchdringung des gesamten Volkslebens ... der Stationsvorsteher [...] erkannte, daß dieser Mann, für den keine Regel galt, eine Station für sich haben mußte. Er selbst fühlte dies auch und rückte eines Morgens, im September 1853, mit zwei Negern als Träger von Akropong aus, ohne von seinem Plan etwas gesagt zu haben, sich selbst zu ernähren und in Akem auf eigene Faust eine Station zu gründen. Sein Ziel erreichte er in vier Tagen: die große Negerstadt Gyadam ... Bis 1856 wirkte er hier allein, durch Akems endlose Urwälder schweifend bis an die Grenze von Asante, sein Land bebauend, oft von allem entblößt und wochenlang verlassen in Fiebern liegend. Das Komitee sandte ihm, um ihn auf seiner Station zu halten, einen Mitarbeiter, der wie er keine Unterstützung von

der Mission erhalten sollte und sich freiwillig anbot: den Badener David Baum, einen energischen Mann aus dem Bauernstande. In seinem Eifer machte er zuviel Wesens aus der Sache; bauerliche Kreise Badens und der Schweiz begeisterten sich für die landwirtschaftliche Mission im Urwald, gaben ihm allerlei Gerätschaften und reichliche Geldmittel und steigerten sein Selbstbewußtsein, während Süß in der christlichen Welt unbekannt sein wollte. Mit einem Handwerker, namens Herzog, reiste er im November 1855 nach der Goldküste. Herzog starb fünf Monate nach der Ankunft in Abokobi; Baum, selbst eigensinnig, konnte sich mit Süß nicht vertragen, der, um Frieden zu haben, Gyadam nach dreijährigem, mühevollen Aufenthalt verließ, im August 1856 ... Süß hatte inzwischen als Einsiedler und Evangelist am Volta gewelt, eilte aber auf die Kunde, daß Baum erkrankt sei, als Helfer zu ihm und wurde durch die Verhältnisse zum Bleiben veranlaßt. Baum nämlich mußte die Station, da er in Sünden geriet, verlassen (er erlag an der Küste der Dysenterie [i. e. Ruhr]) ... Süß stand wieder allein in seinem Gyadam, jedoch mit dem Unterschiede, daß nun, da er Gehorsam versprach, seine Station von der Missionsleitung förmlich anerkannt wurde, indem sie den »guten, edlen Kern in ihm« und die in schwerer Lage bewiesene »große Beharrlichkeit und Männlichkeit« schätzte ... Weihnachten 1857 taufte Süß die Erstlinge von Akem ... Da er sich wiederum mit seinem [sc. neuen] Stationsgenossen ... nicht vertragen konnte, meldete er dem Basler Komitee seinen Abschied und wählte ein Einsiedlerleben.« Nachdem die Bevölkerung kriegsbedingt abwanderte, »waren die Missionare plötzlich in die menschenleere Einöde versetzt, und auch ihnen blieb nur die Auswanderung übrig. So fand Süß' Missionsunternehmen sein Ende«. – »Süß blieb bis 1862 in Ghana. Nach seiner endgültigen Ent-



Titelblatt der umfangreichen Geschichte der Basler Mission von Wilhelm Schlatter

lassung ging er 1863 nach Amerika und schloss sich dort einer amerikanischen Mission an.«<sup>18</sup>

## 2. Ein liberales Gegenmodell und die institutionelle Etablierung der Mission

Hatte der Missionsgedanke in den Jahrzehnten von 1840 bis 1860 rasch an Bedeutung gewonnen, führten die kommenden Jahrzehnte zu Pluralisierungen. Von den 1880er Jahren – 1884 entstanden die ersten deutschen Kolonien – bis zum Ersten Weltkrieg war die Hoch-Zeit von Kolonialismus und Mission auch in der badischen Heimat.

Hatte es schon länger mit und in Königfeld die Mission der Herrnhuter Brüdergemeine

gegeben<sup>19</sup>, so kam es 1899 zur Gründung der Liebenzeller Mission. Und auch die Liberalen, ohnehin eifrig im Gründen von Vereinen, hatten bereits 1843 mit dem Gustav-Adolf-Verein ein bald schlagkräftiges, gerade auch antikatholisches Instrument für die Mission, wenn nicht in den fernen Weltgegenden, so doch in Baden und dem europäischen Ausland geschaffen. »Als ... der Gustav-Adolf-Verein ins Leben trat, wurde dieser allgemein als ein Verein der Liberalen, der Missionsverein als ein solcher der Pietisten betrachtet.«<sup>20</sup> Bereits von 1843 bis 1846 wurden zahlreiche Zweigvereine gegründet; Carl Ullmann fungierte ab 1845 als Vorsitzender.

Im Jahr 1884 wurde wie reichsweit auch in Baden der *Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein* gegründet.<sup>21</sup> Dieser stellte durchaus eine Konkurrenz für den 1840 gegründeten Verein für Äußere Mission dar. Mission war also nicht nur erwecklich-positiv, sondern konnte – wie bereits im Gustav-Adolf-Verein – auch liberal gedacht werden. Einer der prominenten Fürsprecher war der bekannte Heidelberger Professor Heinrich Bassermann (1849–1909). Der liberale Missionsverein, der sich vor allem in Japan und China betätigte, warb in der Heimat mit dem »Missionsblatt« für seine Sache, bot »Missionskurse« bzw. Instruktionkurse an und feierte ebenso große Jahresfeste, auch für den reichsweiten Zentralverein. Die Statuten des liberalen Missionsvereins legten das Profil fest: »2. Sein Zweck ist, christliche Religion und Kultur unter den nichtchristlichen Völkern auszubreiten, in Anknüpfung an die bei diesen schon vorhandenen Wahrheitsmomente. 3. Er sucht seine Aufgabe zu lösen: ... c) durch Förderung des Studiums der nichtchristlichen Religionen; d) durch Anbahnung einer regen Diskussion der religiösen Ideen zwischen der Christenheit und der nichtchristlichen Welt, insbeson-



Titelblatt des »Heidenboten«



Missionsfest um 1900

dere den heidnischen Kulturvölkern.«<sup>22</sup> Man konzidierte also auch bei den »anderen« Momente von religiöser Wahrheit, wollte sich um das Verstehen bemühen und kulturellen Austausch organisieren. Bei den Liberalen war – jedenfalls dem Anspruch nach – der Fremde nicht nur ein Missionsobjekt.

In den ersten Jahren engagierten sich auch einige der kirchlichen Mittelpartei, manche Konservative und Positive, aber nach einer heftigen Auseinandersetzung, in der die Basler sich weigerten, gemeinsame Missionsfeste zu begehen, schieden sich die theologischen und kirchenpolitischen Gruppen auch in Sachen Mission.<sup>23</sup> Der liberale Missionsverein blieb von der Mitgliederzahl weit hinter seinem älteren erwecklichen Bruder zurück und zog eher die kirchlichen Eliten (Stadtpfarrer, Dekane, Kirchenräte, vornehmlich in den Städten) an. »Der Allgemeine ev.-prot. Missionsverein ist nicht volkstümlich, nur wenig gekannt.«<sup>24</sup> So wurde noch 1907 konstatiert. Damit war er ganz vom Wohlwollen und Engagement der Pfarrer abhängig. In Heidelberg existierte ein studentischer Missionsverein der Liberalen, wo man auch bei Professoren anderer Fakultäten auf viel Interesse stieß.<sup>25</sup> Der liberale Missionsverein hatte bald einen Schwerpunkt in der Pfalz mit ihrer liberalen Tradition.<sup>26</sup>

Trotz oder gerade wegen der liberalen Auffassung von Theologie und Kirche konnte ein

starker Nationalismus Einzug halten; ein Familienabend beim Jahresfest konnte etwa mit »Deutschland, Deutschland über alles« enden. Neben der Mission ging es den Liberalen auch um die Pflege des christlichen Glaubens bei den Auslandsdeutschen. Eine Nationalspende zum Kaiserjubiläum 1913 wurde für die christlichen Missionen in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten erbeten.<sup>27</sup> Man war stolz auf Deutschlands Weltmachtstellung. Im offiziellen Aufruf hieß es: »Deutsches Wesen und Deutsche Kultur sind die stärksten Träger von Deutschlands Macht in ferneren Weltteilen, sind ihre Grundfesten in den eigenen Schutzgebieten. Zu den wirksamsten Pionieren Deutscher Gesittung in den Schutzgebieten gehören die christlichen Missionen.« Man sei verpflichtet, »aus nationalen Gründen für ihre Missionen reiche Opfer« zu bringen.

Um 1900, auf der Höhe des Kaiserreiches, gab es eine gewisse landeskirchliche Etablierung von Mission.<sup>28</sup> So stellte der Prälat und spätere Kirchenpräsident Albert Helbing (1837–1914) in der Festrede auf dem 60. Landesmissionsfest 1900 in Freiburg fest, dass die äußere Mission zu den »unerläßlichen Lebensäußerungen der Kirche« gehöre.<sup>29</sup> Mit einem Erlass wurde 1904 verfügt, jährlich einen Gemeindegottesdienst der äußeren Mission zu widmen. Spätestens hier war Mission – kir-



Mit den Basler Missionaren gelangten europäische Traditionen in den ghanaischen Alltag (1901) (Archiv Mission 21, Sign. BMA D-30.03.043)

chenbehördlich sanktioniert und im liturgischen Zentrum angekommen – als kirchliches Handlungsfeld voll akzeptiert. Geblieben war über all die Jahrzehnte die starke Unterstützung für die Basler Mission, die mit Abstand die meisten landeskirchlichen Finanzmittel für missionarische Organisationen erhielt, und die eigentliche Trägergruppe der Mission: »Auch heute noch [sc. 1907] haben die konservativ-pietistisch gerichteten Gemeinden das meiste Interesse für die Mission.«<sup>30</sup> Viele von ihnen lagen im Oberland, also in der räumlichen Nähe zur Basler Mission.



Vom deutschen Missionar Friedrich Heidmann geführte Missionsschule in Rehoboth im heutigen Namibia (1898) (gemeinfrei) – gut zu sehen sind die zahlreichen »Mischlingskinder«, die nicht zuletzt mit dem wissenschaftlich verbrämten Rassismus der Kaiserzeit diskriminiert wurden.

- 1 Julia Mack: Die Basler Mission und ihr Verhältnis zu Baden, in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 8/9 (2014/2015), S. 355–361, hier: S. 355. – Vgl. auch Friedrich Askani: Anfänge der Heidenmissionsarbeit in Baden in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts [Karlsruhe um 1900].
- 2 Albert Ludwig: Das kirchliche Leben der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogtums Baden (Evangelische Kirchenkunde. Das kirchliche Leben der deutschen evangelischen Landeskirchen, 3. Teil), Tübingen 1907, S. 144 f. Vgl. auch Mack: Basler Mission, S. 358.
- 3 Gustav Adolf Benrath: Die Verbreitung und Entfaltung der Erweckungsbewegung in Baden 1840–1860, in: Udo Wennemuth (Hg.): Mission und Diakonie, Kultur und Politik. Vereinswesen und Gemeinschaften in der evangelischen Kirche in Baden im 19. Jahrhundert (VVKGB 59), Karlsruhe 2004, S. 1–71.
- 4 Benrath: Verbreitung, S. 6.
- 5 Vgl. Bericht von der Entstehung des evangelischen Missionsvereins im Großherzogtum Baden, Heidelberg 1840.
- 6 In: Gerhard Schwinge (Red.): Geschichte der badischen evangelischen Kirche seit der Union 1821 in Quellen (VVKGB 53), Karlsruhe 1996, Nr. 48, S. 106–108.
- 7 Etwa: Ernst Fink: Missionsbüchlein, Heidelberg 1840, verbesserte und vermehrte Auflage <sup>4</sup>1860 (erschien zunächst anonym); vgl. Benrath: Verbreitung, S. 9–11. – Zu nennen wäre auch Seminardirektor Wilhelm Stern (1792–1873).
- 8 »Kein Element des neuzeitlichen Protestantismus ist von der kirchenhistorischen wie auch der sozialgeschichtlichen Forschung so lange unterschätzt worden wie das protestantische Vereinswesen.« Frank-Michael Kuhlemann, Kultur und Politik im badischen Protestantismus. Zur Bedeutung von Pfarrerschaft und Vereinswesen für die Ausdifferenzierung der bürgerlichen Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Wennemuth: Mission und Diakonie, Kultur und Politik, S. 97–215, hier: S. 97.
- 9 Jahresbericht 1856, zit. nach Benrath: Verbreitung, S. 61.
- 10 Vgl. Mack: Basler Mission, S. 361.
- 11 Benrath: Verbreitung, S. 13.

- 12 So aus dem Jahresbericht 1847 in der Rede von Christian Gottlob Barth, zit. nach Benrath: Verbreitung, S. 19.
- 13 So Pfarrer C. J. Rein (1800–1845), zit. nach Benrath: Verbreitung, S. 17.
- 14 Benrath: Verbreitung, S. 19.
- 15 Wilhelm Schlatter: Geschichte der Basler Mission 1815–1915. Mit besonderer Berücksichtigung der ungedruckten Quellen, Band I: Die Heimatgeschichte der Basler Mission, Basel 1916, S. 260; vgl. auch Mack: Basler Mission, S. 358.
- 16 Jakob Friedrich Schön, geb. 1803 in Oberweiler, ging als Basler Zögling für die britische CMS nach Afrika und verbrachte 20 Jahre in Sierra Leone und Port Lokko. Schön wurde durch seine Hautaforschungen bekannt; vgl. Schlatter: Geschichte, Band III: Die Geschichte der Basler Mission in Afrika, Basel 1916, S. 2. – Der badische Missionar Georg Friedrich Sutter (gest. 1865) war von 1828 bis 1841 Lehrer in Mangalore, wirkte von 1841 bis 1844 als Redner bei Missionsfesten in Europa. Er heiratete 1844 Julie Stern, Tochter des Seminardirektors Wilhelm Stern, kehrte 1845/46 kurz nach Mangalore zurück und betätigte sich ab 1846 wohl vor allem als Judenmissionsprediger in Deutschland; vgl. Judith Becker: *Conversio im Wandel. Basler Missionare zwischen Europa und Südindien und die Ausbildung einer Kontaktreligiosität 1834–1860* (VIEG 238), Göttingen 2015, S. 391 f. mit Anm. 308/309; Benrath, Verbreitung, S. 15 f. 62–64 (dort mit falschem Vornamen). – Pfarrer Karl Peter war von 1853 bis 1863 Lehrer am Missionshaus in Basel, von 1853 bis 1856 Redakteur des Evangelischen Missionsmagazins, seine Tochter Lydia Maria (geb. 1852) heiratete 1874 den Missionar Gustav Adolf Gussmann, mit dem sie nach China ging; vgl. Theodor Gussmann: *Ein Leben im Licht*. Kirchenrat Karl Peter, Pfarrer zu Spöck-Staffort. Züge aus seinem Leben und Wirken, Karlsruhe 1928.
- 17 Vgl. zum Folgenden Schlatter: Geschichte, Band III, S. 69 f. Vgl. auch Paul Steiner: *Auf einsamen Pfaden. Aus dem Leben des Missionars Simon Süß* (Missionshelden 4), Basel 1906 (1912).
- 18 Nur der letzte Satz: Mack: Basler Mission, S. 360.
- 19 Die Herrnhuter Gemeinde in Königfeld kam 1810 mit dem Amt Hornberg zu Baden. Sie erfreute sich immer der Wertschätzung durch die Karlsruher Kirchenbehörde. In Königfeld wurde 1882 auf bereits 150 Jahre herrnhuterische Missionsarbeit zurückgeblickt. – Während die Mennoniten noch freundlich angeschaut wurden, waren die Spannungen zu anderen Freikirchen erheblich. Stark belastet war das Verhältnis zur römisch-katholischen Diözese (Kulturkampf, Jesuitengesetzgebung u. a.).
- 20 Ludwig: *Das kirchliche Leben*, S. 145.
- 21 Hugo John: *Die Ostasienmission in Baden. Zum 40jährigen Bestehen des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins*, Heidelberg o. J. [1924].
- 22 *Zeitgenössischer Druck in der Akte GA 4626 im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe.*
- 23 Vgl. John: *Ostasienmission*, S. 9.
- 24 Ludwig: *Das kirchliche Leben*, S. 146.
- 25 Vgl. John: *Ostasienmission*, S. 5 f.
- 26 Vgl. John: *Ostasienmission*, S. 5. – Im landeskirchlichen Archiv Speyer wird auch das Archiv der DOAM gepflegt.
- 27 Schirmherr der Nationalspende war der Präsident der Kolonialgesellschaft, erbeten wurde sie offiziell vom Präsidenten des Preußischen Herrenhauses. Ein badisches Komitee wurde unter Vorsitz von Minister a. D. von Marschall, Freiburg, gebildet. Der Aufruf erschien im GVBl., ein Rundschreiben ging an alle Pfarrämter, das von Dutzenden Elitepersonen aus Verwaltung, Wirtschaft, Militär, Kirche u. a. auch von Präsident Albert Helbing, unterzeichnet war.
- 28 Vgl. Maura Klimke: *Protestantische Mission und Kolonialismus in Südbaden. Die Ortsvereine für Äußere Mission in Freiburg und Lahr im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, in: ZGO 166 (2018), S. 377–402, hier: S. 387.
- 29 *Zeitgenössischer Druck in der Akte GA 2970 im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe.*
- 30 Ludwig: *Das kirchliche Leben*, S. 145. – Viel gelesen wurde etwa Friedrich Askani: *Kurzer Leitfaden für den Unterricht in der Heidenmission mit einem Anhang von Missionsgeschichten*, Freiburg 1904; 2. Auflage unter dem Titel: *Missionsbüchlein*, Freiburg 1904.



Anschrift des Autors:  
 PD Dr. Hans-Georg Ulrichs  
 Evangelischer Oberkirchenrat  
 Blumenstraße 1-7  
 76133 Karlsruhe